

Trommeln für Vertrauen

Schulmusikstudierende singen und musizieren mit Flüchtlingskinder

Es ist ein Unterricht der anderen Art: Musikgeschichte spielt hier überhaupt keine Rolle, ebenso wenig theoretische Zusammenhänge. Und frontal wird schon gar nicht gelehrt. Der Spaß am gemeinsamen Musizieren steht dafür umso mehr im Vordergrund. Seit dem Sommersemester 2015 machen Schulmusikstudierende des Weimarer Instituts für Musikpädagogik und Kirchenmusik gemeinsam Musik mit Flüchtlingskindern. Sowohl für die jungen Asylsuchenden als auch für die Lehramtsanwärter bedeutet die Musik-AG, sich aufeinander einzulassen und voneinander zu lernen, wie LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse bei einer Unterrichtsstunde in Weimar-Schöndorf beobachten konnte.

Es ist ein schöner Dezenternachmittag, und die Sonne lacht und reckt ihre Strahlen über das Gebäude der Regelschule im Weimarer Stadtteil Schöndorf. Auch drinnen in einem der Klassenzimmer wird viel gelacht und sich gereckt. Vier Kinder und Jugendliche und sechs Erwachsene stehen in einem Kreis, klatschen in die Hände, heben abwechselnd ihre Füße und schlagen die Hände auf ihre Oberschenkel. Jeder darf sich reihum Bewegungen ausdenken, die die anderen nachmachen. Dann beginnt Josefine Schlät mit der nächsten Übung. „Schnee – leise – klirren“, spricht die Schulmusikstudentin vor. Es wird unruhig, weil die Schülerinnen und Schüler die Worte nicht genau verstehen. „Du musst die Begriffe erklären“, wirft Daniela Bartels ein. „Schnee, wisst ihr, was das ist?“, fragt Josefine Schlät daraufhin. Abedin, ein mittelgroßer Junge mit braunem Haar und stets offenem Lächeln, dreht sich sogleich um, ruft euphorisch „Ja!“ und zeigt auf die künstliche Schneeflocke, die an der Fensterscheibe hängt.

Josefine Schlät und ihre vier Kommilitonen fahren seit Oktober 2015 einmal pro Woche nach Schöndorf, um dort an einem Dienstagnachmittag mit Kindern und Jugendlichen zu musizieren. Die Kommunikation ist nicht immer einfach, denn die Schülerinnen und Schüler sind aus ihren Heimatländern geflohen. Sie leben erst seit wenigen Monaten in Deutschland, haben gerade erst begonnen, Deutsch zu lernen, und einige – vor allem die Mädchen – sind zurückhaltend und schüchtern. „Ich halte es für wichtig, dass unsere Studierenden auch in Kontakt mit jungen Menschen kommen, die gesellschaftlich benachteiligt sind“, erklärt Daniela Bartels. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik der Weimarer Musikhochschule und betreut die Studierenden in der Musik-AG.

„Ich mag Musik“

Alle Flüchtlingskinder nehmen freiwillig teil, die AG ist kein verpflichtender Unterricht. „Ich mag Musik“, sprudelt es aus dem 12-jährigen

Redmir heraus. Der zierliche, kleine Junge stammt aus Albanien und ist seit sechs Monaten in Deutschland. Die gesamte Stunde ist er sehr unruhig, ruft immer wieder etwas in die Runde und würde am liebsten immerzu auf seiner Trommel spielen. Doch vermutlich liegt das an dem Fotografen und der Frau, die ihn für diesen Beitrag beobachtet und ausfragt. Denn später, als gesungen und mit Instrumenten musiziert wird, spürt man, wie gelöst er dabei ist und wie viel Freude ihm die AG macht.

Auch die 10-jährige Laura aus Russland und die 13-jährige Rahela aus Mazedonien werden dank der Musik im Laufe der Stunde immer offener. Abedin, der Bruder von Rahela, möchte gern Musiker werden. Zu Hause hat der 15-Jährige mit Freunden in einer Band gespielt. Er selbst war der Schlagzeuger. „Die Musizierfreude der Kinder fand ich total schön“, erinnert sich der Schulmusikstudent Franz Mader rückblickend. „Es war toll, so viele Kinder unterschiedlicher Herkunft kennenzulernen und super interessant zu sehen, wie diese Kulturen mit Musik umgehen“, sagt auch Julia Leopold.

Einfühlungsvermögen gefragt

Erstmals wurde die Musik-AG im Sommersemester 2015 von der Weimarer Lehrbeauftragten Dr. Kitty Schmidt angeboten. Bislang haben mehr als zehn Studierende daran teilgenommen. Auch im Sommersemester 2016 wird das Projekt fortgesetzt. „Mich hat die Flüchtlingssituation den ganzen Sommer über sehr bewegt“, erklärt Julia Leopold. Für sie und ihre Kommilitonen ist die AG eine Übung im regulären Studienplan. Sie läuft nur wesentlich lockerer ab, verlangt mehr Flexibilität und Einfühlungsvermögen als die sogenannten „Unterrichtspraktischen Übungen“ mit mehrheitlich deutschen Klassen, die die angehenden Lehrerinnen und Lehrer mit schriftlichen Überlegungen zu Zeitplan und Stundenziel genau vorbereiten müssen.

„Wir neigen zu pädagogisierten Übungen, während die Kinder damit manchmal wenig anfangen konnten und spontan irgendetwas gespielt haben“, beschreibt Josefine Schlät die Herausforderung der AG. So mussten die Kinder und Jugendlichen auch lernen, in einer Gruppe zu agieren und Rücksicht auf die anderen zu nehmen. „Ich habe so auch die Routine gesammelt, eine Gruppe von Schülern anzuleiten und mich dabei souverän zu fühlen“, erklärt Franz Mader. „Es war enorm hilfreich und spannend, den Kindern auf Augenhöhe zu begegnen und auch von ihnen zu lernen“, fügt Josefine Schlät hinzu. Am Ende sei mit einigen Schülern ein freundschaftliches, vertrautes Verhältnis entstanden.

Ina Schwanse